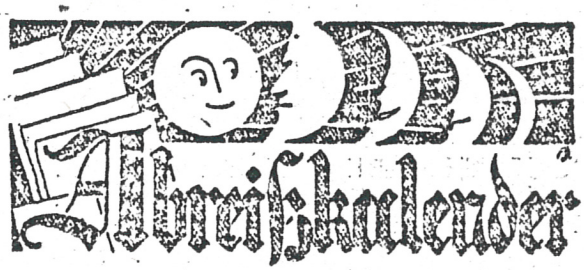
3908 21.02.1929 Do
4!
J: Nachruf auf Mathias Esch



Mit wehmütigem Dank empfingen dieser Tage die Freunde des zu früh heimgegangenen Mathias Esch die Broschüre, in der zum dauernden Angedenken an ihn die Trauerkundgebungen zu seinem Hinscheiden gesammelt sind.

Der Tod war lange Zeit heimtückisch hinter ihm her gewesen und wir wußten, daß er ihm verfallen war. Trotzdem kam die Nachricht, daß er ausgerungen hatte, so plötzlich, daß sie betäubte.

Erst heute, nachdem wir uns an den Gedanken gewöhnt haben, daß er nicht mehr da ist, geht uns das ganze niederdrückende Verständnis für die Größe des Verlustes auf. Je weiter seine Gestalt zeitlich von uns abrückt, desto höher und verklärter steht sie in unserer Erinnerung.

Wir mußten erst über ihn richtig zur Besinnung kommen. Der Gedanke mußte über das Gefühl wachsen, damit wir verstanden, worum es ging.

Ein Satz in der Abschiedsrede seines Echternacher Kollegen Ch. Becker richtet ihn klar und leuchtend vor uns auf: Il nous a toujours donné l'exemple du travail, de la probité et du dévouement.

Was ist die Arbeit ohne den Willen zur Ehrlichkeit und zur Hingabe!

Mathias Esch faßte seine Arbeit mit priesterlicher Leidenschaftlichkeit und Inbrunst auf. Priestertum, wie es sein soll, besteht aus Glaube, Wahrhaftigkeit, Opfermut. Aus diesen Tugenden war das Wesen unseres Toten gemischt. Es ist unausdenkbar, daß er aus Ranküne, aus Egoismus, aus Ruhmsucht etwas gesagt oder geschrieben hätte, was er nicht dachte. Darum war er fähig und würdig, in Dingen seines Faches und seines künstlerischen Interessenkreises Führer und Richter zu sein. Darum wohnt seinen Schriften der Ernst inne, der ihnen dauernden Wert gibt, die menschliche und künstlerische Sauberkeit, die ihn so liebenswert machte.

Durch alle Eindrücke hindurch, die das Studium großer Vorbilder auf ihn machen mußte, drangen in seinen Arbeiten deutlich sein Wesenston, seine Eigenart hervor, weil er eine starke Persönlichkeit war, eigenwillig im besten Sinn. Die klare Zartheit seiner Form war das Gefäß trotziger Überzeugungen, die nichts zu erschüttern vermochte, es sei denn bessere Einsicht. Bis in seine Körperlichkeit hinein fanden diese harte Gedrungenheit, dieser unbeugsame Durch-Wille ihren Ausdruck. Denn er war kein von des Gedankens Bläße angekränkelter Schwächling, er war, bis sich die Überarbeit an seinen Nerven zu rächen begann, der starke, gesunde Mensch, der sich regsam der Natur und des Lebens freuen konnte und freute. Und grade im Gedanken daran, an diese Lebenslust, die tragisch im Tod erlosch, steigert sich die Trauer um ihn in Zorn und Anklage gegen das Schicksal hinauf.

Mathias Esch stand trotz seines reichen Lebenswerkes wahrscheinlich erst im Anfang seiner Schaffenszeit. Was er bis zu seinem Tode geschrieben hat, ist kostbares Gedankengut, aber es knüpft meist an Fremdes an. Es sind kritische, literarhistorische Arbeiten. Aus sich selbst heraus hatte er bisher nur Weniges an die Öffentlichkeit gebracht. Vielleicht nur dank einer starken Selbstkritik, die nicht gleich jedes Bändchen Quartanerlyrik als monumentalen Meilenstein an einem Lebensweg aufrichten will. Wahrscheinlich aber, weil er sein inneres Erleben wollte erstarken lassen, bis es ihm als Rohstoff für vollwertige Eigenschöpfungen geeignet schiene.

Mathias Esch war ganz gewiß einer der wenigen von uns, die über die Landesgrenzen hinaus wirken. Die Anerkennung, die er draußen fand und von der das Gedenkbüchlein rührende Zeugnisse enthält, war durchaus spontan. Es hätte seiner ganzen ehrlichen und wahrhaftigen Natur bis in die Seele widerstrebt, sich um ein künstliches Echo aus dem Ausland zu bemühen.

Lauter, vollwertig, makellos bleibt er uns übers Grab hinaus, ein Stolz und ein Vorbild.

Jeudi 21. 2. 1929